

Vor Jahren las ich von einer Umfrage, in der gefragt wurde, was die Deutschen in ihre Urlaubskoffer packen. 54% - so war unter anderem das Ergebnis - würden Schwarzbrot einpacken, 46% Gummibärchen und 27% deutsches Dosenbier. Offenbar befürchten manche, im Urlaub zu verhungern und zu verdursten.

84% der Urlauberinnen - so hieß es weiter - packen unbedingt ihren "beautycase" mit ein, 25% aller anderen einen Wecker und 6% Ohrstöpsel. Wie gesagt ist die Umfrage schon ein paar Jahre her. Heutzutage kämen vielleicht noch ein paar andere unentbehrliche Dinge dazu.

Die Ferien haben begonnen und eventuell werden auch Sie dieser Tage ihren Urlaubskoffer packen. Was ist Ihnen dabei das Wichtigste? Egal was, auf jeden Fall würde mit Sicherheit niemand von uns mit dem spärlichen Gepäck auskommen, das Jesus im heutigen EVangelium als das einzig wichtige erklärt und womit er die zwölf Apostel auf eine lange Reise schickt. Kein Brot, kein Geld, kein zweites Hemd, keine Vorratstasche, nur ein Wanderstab und ein Paar Sandalen werden erlaubt (Mk 6,8) - letzteres wohl als Schutz gegen Schlangen, Skorpione und wilde Hunde.

Was hat sich Jesus wohl bei dieser extrem spärlichen Ausstattung seiner Leute gedacht? Ihm ging es wohl weniger um Gepäckstücke und Taschen, sondern vorrangig um die innere Haltung, die sich so nach außen hin ausdrückt. Wer so losgeht, "der beweist Gottvertrauen. Nichts soll vom Inhalt der Botschaft ablenken. Alles soll auf die Botschaft hinweisen: Das Reich Gottes ist da!"(1) Ähnlich sagt Jesus an einer anderen Stelle: "Suchet zuerst das Reich Gottes und alles andere wird euch dazugegeben"(Mt 6,33).

Ich glaube aber, Jesus war in diesem Punkt noch aus einem anderen Grund so streng. Das kann man aus dem zweiten Teil des heutigen Evangeliums schließen, wo es um das Einkehren in fremde Häuser unterwegs geht (Mk 6,10-12).

Jesus dürfte gedacht haben: Wer so kärglich ausgestattet ist, der muß auf dem Weg auf andere Leute zugehen, der ist um zu überleben ganz banal auf Mitmenschen angewiesen. Er kann nicht einfach nur für sich bleiben. Wer genau weiß, was ihm alles fehlt, der kann nicht mit der Haltung durch die Welt gehen: Was gehen mich die anderen an? Wenn sie etwas von mir wollen, dann sollen sie gefälligst zu mir kommen! Der spürt

vielmehr jeden Tag, daß man ohne andere garnicht sein kann. So aber ist man vor allem Egoismus am besten gefeit.

Egoistisch wird man nämlich am leichtesten dann, wenn man selber alles hat und selber alles kann. Dann fängt man an zu denken: Ich genüge mir selbst. Man bildet sich dann ein, man sei sozusagen allein auf der Welt und führt sich entsprechend ohne jede Rücksicht auf. Gegen diese leider garnicht so selten anzutreffende Haltung setzt der Aussendungsauftrag ohne Gepäck ein Zeichen.

Es scheint, daß die Botschaft dieses Evangeliums gut in die gegenwärtige Zeit paßt. Offensichtlich steckt unsere Gesellschaft in einer Krise mit verschiedenen Alarmsymptomen. Ein Symptom - vielleicht das entscheidende? - ist, daß der Gemeinsinn immer mehr aus dem Blick gerät, die gemeinsamen Ziele, die alle miteinander verbinden sollten. Allzuviele bei uns denken nur noch an ihre Partikularinteressen. Sie wollen vom gemeinsamen Kuchen ein möglichst großes Stück für sich abschneiden ohne Verantwortung gegenüber anderen. So kann eine Gesellschaft nicht funktionieren.

Könnte es sein, daß die beste Therapie dann wäre, wenn alle etwas weniger hätten als das, woran wir uns als Lebensstandard selbstverständlich gewöhnt haben und meinen, für immer einen Anspruch darauf zu haben? Könnte es sein, daß die fetten Jahre vorbei sind und sich die mageren am Horizont abzeichnen? Noch will man es nicht wahrhaben, aber vieles deutet darauf hin. Wäre das so schlecht?

Die jetzt noch lebende älteste Generation, die das Ende des Zweiten Weltkriegs und die unmittelbare Nachkriegszeit noch bewußt erlebt hat, weiß davon zu berichten, daß damals trotz - oder eben gerade wegen - dieser Not mehr Gemeinsinn, mehr Miteinander und mehr gegenseitige Hilfe herrschten als heute. Aber es gibt auch genügend Beispiele aus jüngster Zeit, wo sich dasselbe zeigte - denken wir nur an die Ahrtal-Flut von vor 3 Jahren.

Wenn Menschen ihre eigenen Grenzen kennen und auf andere angewiesen sind, wenn sie diese dann fragen und um etwas bitten müssen, dann entsteht die Umkehr vom Ich zum Du, die zur Grundbotschaft von Jesus gehört und die er im heutigen Evangelium den Zwölfen zu verkündigen aufgibt (Mk 6,12).

Mit ihrer Besitzlosigkeit unterstreichen sie, was sie verkünden. Und sie hatten offenbar Erfolg damit. Jedenfalls litten sie trotz ihrer materiellen Armut keine Not, wie das Neue Testament an anderer Stelle ausdrücklich betont (Lk 22,35).

Vielleicht wäre es so gesehen - um zum Anfang zurückzukehren - sogar im Urlaub nur von Vorteil, wenn die Koffer nicht ganz so voll wären. Vielleicht wäre es besser, wenn man nicht alles selbst dabei hätte, sondern andere Leute um dies oder das bitten müßte.

Das würde womöglich zu ganz unverhofften mitmenschlichen Kontakten verhelfen - wer weiß?

---

(1) Hubertus Brantzen:

Wer bin ich für euch

Die Botschaft von Jesus nach dem Markusevangelium

Freiburg i.Br. 2005 S.64